

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 112 (1986)

Heft: 15

Illustration: [s.n.]

Autor: Löffler, Reinhold

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Quadratur des Kreises

Es war einmal ein ruhmreicher Fussballklub, der vor Jahren den stolzen Titel eines Landesmeisters eroberte, später dann aber in die B-Liga abrutschte. Der immer wieder angestrebte Wiederaufstieg in die höchste Liga blieb ihm

Von Speer

versagt. Obwohl das Publikumsinteresse in der vergangenen Saison noch einigermassen ansprechend war, stieg der Schuldenberg beträchtlich und beträgt nun beinahe eine Drittelmillion. Und es sieht in der laufenden Saison nicht besser aus, im Gegenteil. Anstatt gut über tausend, kamen bis jetzt im Schnitt pro Match nur gerade 500 Fussballfans, um sich die Spiele der Stadtelf anzuschauen. An einer Pressekonferenz stöhnte daher der Finanzchef des Klubs: «Für wen spielen wir eigentlich Fussball?» Ja, für wen?

Und da gibt es idealistisch gesinnte Wolkengucker, die noch immer glauben, die Akteure in der Arena rennen aus purer Freude am Spiel dem runden Leder nach. Dabei agieren, so ein enttäuschter Fan, elf müde, überbezahlte «Zirkusartisten» auf dem Feld, die im Grunde genommen gar keine sind.

*

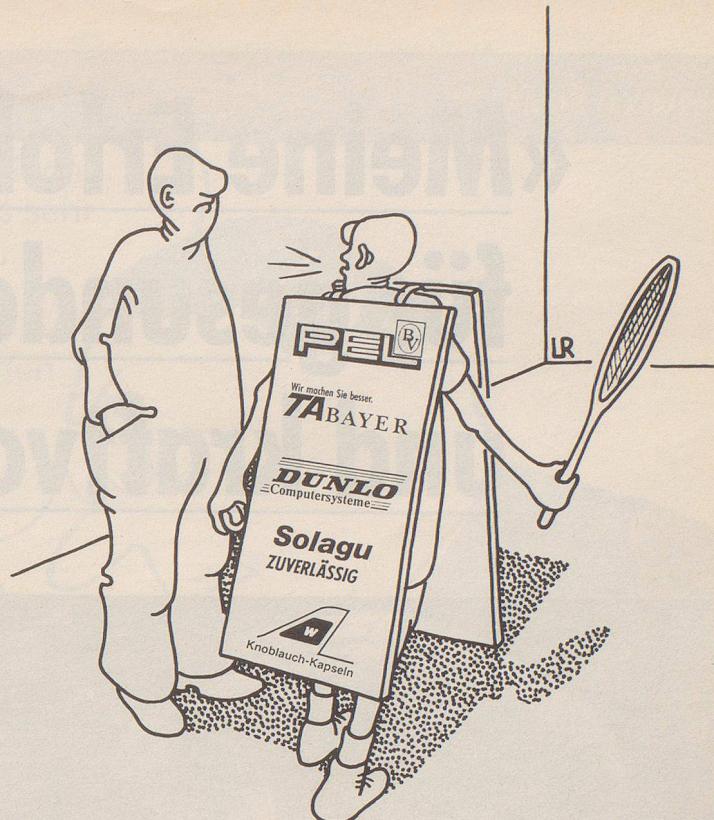
Von einem anderen, noch bekannteren Klub war zu lesen, er bringe, obwohl Schweizer Meier

ster, nicht mehr Zuschauer ins Stadion als vorher, was dazu beigetragen habe, dass bei ihm der Schuldenberg auf über eine Million (Jahresdefizit) angewachsen sei. Mit dem neuen Defizit türmt sich nun die Vereinsschuld auf insgesamt 3,2 Millionen Franken. Für die laufenden Verbindlichkeiten kommen, so konnte man weiter lesen, (betuchte) Komitee-Mitglieder auf.

Dass die Zuschauerzahlen in den Fussballstadien rückläufig sind, kann der Statistik unschwer entnommen werden. In der Rekordsaison 1969/70 strömten pro Spiel im Schnitt 7601 Fussballbegeisterte in die Stadien, 1984/85 kamen noch deren 4373. Die im vergangenen Jahr durchgeführten repräsentativen Umfragen ergaben dafür folgende Gründe: Gute Spiele im Fernsehen (47%), die Spiele seien zu wenig attraktiv (37%), je 36% gaben an, es gäbe zu wenig Spitzenegegnungen, und die Eintrittspreise seien zu hoch. Bei der Umfrage einer Versicherung, die einen beachtlichen Rücklauf von 15 000 Antworten aufwies, gaben 69 Prozent an, das Geld sei heute zu wichtig. Da das Fernsehen (meistens) nur die füssballerischen Leckerbissen herauspflückt oder in einem Zusammenschnitt die attraktivsten Szenen aus einem mittelprächtigen Spiel doch noch zu einem ansehnlichen Streifen zusammenschneidet, wurde die Glotze tatsächlich zu einem grossen Zuschauerkonkurrenten.

*

Es ist, das sei zugegeben, weit angenehmer, im gemütlichen Oh-



«Ich befürchte, dass die neuen Werbeverträge meine Bewegungsfreiheit ein wenig beeinträchtigen.»

rensessel spannende Übertragungen zu verfolgen, als sich auf einem Stehplatz, der dem Wetter ausgesetzt ist, bei einem langweiligen Spiel kalte Füsse zu holen.

Um die Zugkraft der Spiele zu erhöhen und die Zuschauer vermehrt auf die Rampen zu locken, kaufen viele Klubs teure Stars aus dem In- und Ausland ein, die aber viel, sehr viel Geld kosten. Damit sich die zwangsläufig entstehenden Defizite nicht uferlos ausweiten, müssen Sponsoren her und

auch die Eintrittspreise angehoben werden. Auf der andern Seite beklagen viele der Befragten, die Eintrittskarten seien für das, was geboten werde, viel zu kostspielig.

Um dieses vielschichtige und komplizierte Problemgeflecht in den Griff zu bekommen und Lösungen auszuarbeiten, hat der Fachverband eine «Kommission Zuschauerrückgang» ins Leben gerufen. Die neun Persönlichkeiten sind um ihre Aufgabe tatsächlich nicht zu beneiden.

Einmalige Gelegenheit

Eine Reisegesellschaft fuhr im Autobus tagelang durch die in der Herbstsonne ausgebreitete Hochebene Anatoliens. So schön das Wetter während der ganzen Fahrt war, so gut war die Stimmung unter den Passagieren. Bei einem Halt in einem kleinen Marktflecken stürzte sich ein junges Berner Paar unter die Marktbesucher und liess sich von Händler zu Händler treiben.

Von Walter Ott

Als der Zeitpunkt zur Weiterfahrt heranrückte, tauchten die beiden wieder auf, aber nicht, wie vermutet, mit einem gerollten hübschen Teppich unter dem Arm, sondern mit einem Ungetüm von behorntem Schädel mit einer Spannweite der Hörner von sage und schreibe 1,40 m. Der Chauffeur schlug die Hände über dem Kopf zusammen, denn es fand sich weder im Wagen noch im Kofferraum genug Platz für die Akquisition. Erst eine Riemenspezialkonstruktion erlaubte die Befestigung zwischen Kühler und seitlichem Schutzblech. Auf der Weiterfahrt erkundigte sich ein Mitreisender nicht ohne leisen Vorwurf, ob der junge Mann den Hornschmuck auf den Dachfirst seines Hauses pflanzen wolle, wie dies noch heute gelegentlich zur Abwehr böser Geister gehabt werde. Aber dieser antwortete: «Neei, mir hei ume e Zwöizimmerwonig u eigetlech kei Platz, aber es isch sövu biuig gsi, i ha eifach müesse zueschlal!»

Gerd Karpe

Der Frühling

Der Frühling steht auf dem Papier,
das wir Kalender nennen.
Bisweilen steht er vor der Tür
und gibt sich zu erkennen.

Doch meistens will er schneller sein,
macht es wie die Gespenster:
Mit Tirili und Sonnenschein
kommt morgens er durchs Fenster.

Da steht er dann mit blauem Band –
wie Dichter ihn beschrieben –,
hebt lachend seine Frühlingshand
und sagt: «Es ist halb sieben.»